

## Untersuchungen auf dem Burgring von Erden, Kreis Bernkastel-Wittlich

VON  
REINHARD SCHINDLER



Abb. 1 Der Burgberg von Erden mit Ürzig im Vordergrund

Auf den Burgring von Erden wurde das Landesmuseum erstmalig aufmerksam gemacht durch eine schriftliche Benachrichtigung von Pastor Koster. Dieser kannte zwar die Wehranlage am Moselufer nicht aus eigener Anschauung, veranlaßte aber durch seine Nachricht eine erste Besichtigung durch Krüger und Loeschcke am 29. Juli 1921. Danach erfolgte eine kurze Mitteilung im Jahresbericht des Provinzialmuseums Trier<sup>1</sup>. Der Platz „Auf dem Ring“ bei Erden wird dort merkwürdigerweise als eine kleine, nur 20 m breite befestigte Fläche bezeichnet, 100 m über der Mosel. Hier liegt eine Verwechslung mit der Burgruine vor, die 120 m unterhalb des Burgberges im Weinbergsgelände liegt. Sie führt nach Pastor Koster den Namen „In den Schweineställen“ und wird in der handschriftlichen Notiz von Loeschcke von 1929 als Rundturm von 15 bis 20 m Durchmesser skizziert. Die Maße des höher gelegenen Burgringes sind auf einem weiteren Skizzenblatt mit 150 × 200 m beziffert. Die Angabe in den

<sup>1</sup> Bonner Jahrb. 127, 1922, 345.

Bonner Jahrbüchern bezieht sich also in Wirklichkeit auf den historischen Ruinenplatz<sup>2</sup>, nicht aber auf den Burgring.

Im Zuge der systematischen Erfassung aller Wehranlagen im Regierungsbezirk Trier, die 1917 angeregt und in den zwanziger Jahren mit dem Ziel wirksamer Schutzmaßnahmen fortgesetzt wurde, ist der Burgring am 3. März 1933 durch F. Badry vermessen worden<sup>3</sup>. Steiner hebt unter Berufung auf diese Vermessung die ausgezeichnete Lage am felsigen Hochufer mit dem fallartig gestalteten Zugang der Burg hervor<sup>4</sup>. Ausführlicher hat sich sodann Steiner in der Trierischen Landeszeitung mit dem Burgring beschäftigt<sup>5</sup>. Er beschreibt ihn als halbrunde Platte, die sich 6 bis 8 m über ihre Umgebung erhebt. Der halbkreisförmige Wall ist nur an der Ostseite ausgeprägt, hier befindet sich der korridorartige Zugang mit zurückverlegter Torsperre. Steiner spielt mit dem Gedanken, daß auf den Erden Burgberg die Beschreibung des Venantius Fortunatus über die Moselburg des Niketius passen könne, zieht aber diesen Verdacht sogleich wieder zurück, da hierfür auch viele andere Moselhöhen in Betracht kommen. Er spricht schließlich dem Burgberg eher eine mittelalterliche oder frühgeschichtliche als eine vorgeschichtliche Entstehung zu.

1940 hat W. Dehn in Begleitung von F. Badry dem Burgring noch einmal einen Besuch abgestattet. Ihn hat vor allem der Weitblick beeindruckt, den man von diesem Platz aus genießt, und er fügte seinem Bericht ein Foto bei, auf dem der Burgberg aus 10 km Entfernung, und zwar von der ehemaligen Reichsstraße Bullay—Wittlich (jetzt Bundesautobahn) aus aufgenommen ist<sup>6</sup>. Auch er hebt den eingezogenen Eingang nach Art des Allenbacher Ringskopfes hervor und vermerkt, daß die devonische Bergkuppe nur im Norden und Osten von einem gut erhaltenen Wall geschützt ist.

Der Burgring von Erden, auf dem Meßtischblatt 6008 (Bernkastel-Kues) als *Borberg*, sonst auch *Burberichkopf*, *Burgberg* oder „Auf dem Ring“ genannt, liegt auf dem westlichen Hochufer der Mosel, 1200 m Luftlinie von der Ortsmitte Üzig entfernt. Die Mosel trennt ihn von dem südlich gelegenen, 600 m entfernten Erden (gleichfalls in Luftlinie gemessen), dessen Gemarkung wegen der sonnenbeschienenen Nordhänge mit einem Zipfel auf die westliche Moselseite übergreift. An diesen steilen Schieferhängen gedeihen so bekannte Weine wie das Erdener Treppchen und der Üziger Würzgarten. Die reben-

<sup>2</sup> Wackenroder führt in den Kunstdenkmälern des Kreises Wittlich (1934) 317—321 in Üzig drei historische Burgen an:

1. Das castrum cui nomen Urcich, das im Ort gelegen habe. Hier wurde 1088 der Trierer Erzbischof Conrad gefangengehalten, auf einen nahen Berg geführt und vom Felsen hinabgestürzt.
2. Die Burg *Orley*, heute *Urley* genannt und Stammsitz des 1129 zuerst genannten gleichnamigen Geschlechtes. Erzbischof Arnold II. (1243—1259) verwüstete die Burg.
3. Die Ruine der Burg zur Leyen (einer Sonderlinie dieses Geschlechts) mit Resten eines Wachturmes mit Sonnenuhr und der Flurbezeichnung *Nicolausley*. Dieser Platz müßte identisch sein mit der von Loeschke und Krüger 1929 aufgesuchten Ruinenstelle.

<sup>3</sup> Unterlagen im Feldbuch Nr. 402, S. 1—50 LM Trier.

<sup>4</sup> Jber. Prov.-Mus. 1932, Trierer Zeitschr. 8, 1932, 137.

<sup>5</sup> P. Steiner, Eine vergessene Moselburg, Trierische Landeszeitung 4. März 1933.

<sup>6</sup> Bericht Dehn vom 14. Juni 1940, Ortsakten LM Trier.

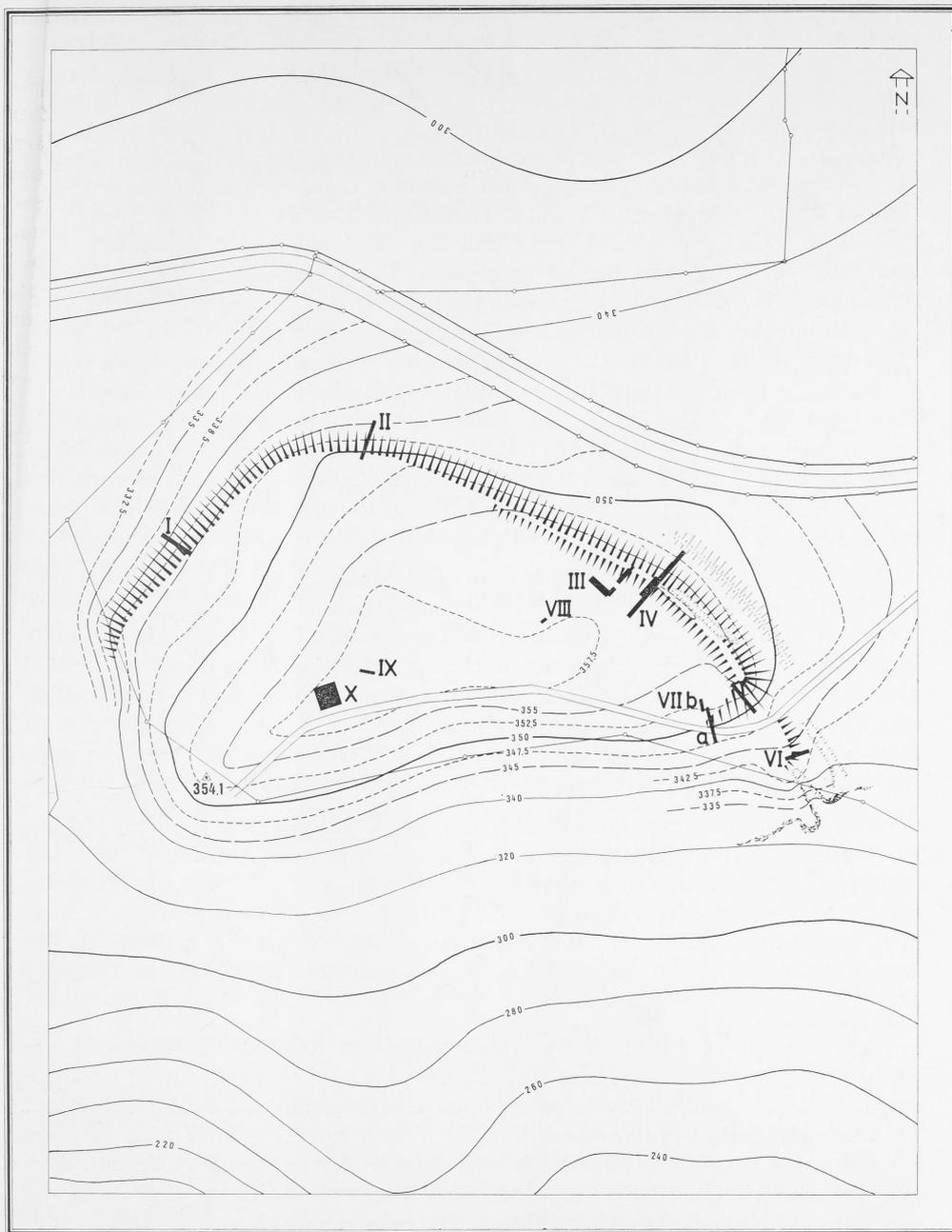


Abb. 2 Plan des Burgringes von Erden, 1:2 500 mit den Grabungsschnitten I — X (1975)

bewachsenen Hänge steigen von 104,0 m + NN am Flußufer um mehr als 250 m bis zu dem schönen Aussichts- und trigonometrischen Punkt 354.1 am Burgberg auf.

Der Burgberg löst sich als weithin sichtbare, länglich herausragende Kuppe aus dem devonischen Gebirgszug am linken Moselhochufer heraus. Er wird an Höhe nur von dem östlich anschließenden Teil dieses Zuges überragt, der bei einer kleinen Kapelle oberhalb der Kinheimer Berge bis zu 407,1 m ansteigt. Auf seinem Rücken trägt er, gleichlaufend mit der heutigen Kreisstraße, eine Römerstraße, die aus der Wittlicher Senke kommend über Mont Royal hinweg die Moselschleife bei Traben-Trarbach erreicht. Diese Straße führt am Nordfuß des Erdener Burgberges entlang. Denkt man sich den heutigen Hochwaldbestand der Kuppe des Burgberges und des ihn umgebenden Brötchenwaldes hinweg, so begreift man die hervorragende strategische Lage dieser Höhenbefestigung. Von hier aus beherrscht man das Alftal von Bengel bis Bausendorf und darüber hinaus über die Vulkankegel bei Neuerburg bis an den Westrand der Wittlicher Senke. Unschwer kann der des Landes Kundige von vielen Punkten des 12 km entfernten Liesertales den Buckel des Erdener Burgberges ausmachen. Reicht der Blick nach Süden nicht im entferntesten so weit wie nach Norden und Westen, so beherrscht er doch von dem herrlichen Aussichtspunkt nahe dem TP 354,1 aus die weitausgezogene Moselschleife zwischen den bekannten Weinorten Graach und Kröv. Von hier war die Kontrolle über Vorgänge an der Fluß- und Landseite gesichert.

Zu jeder Burg gehört ein Umland mit den entsprechenden Bewohnern. Man kann dafür die östlich an den Burgring anschließende Hochfläche ebenso in Anspruch nehmen wie die fruchtbare Weite des Alftales. Aber auch das sanft ansteigende, von der Moselschleife umflossene Land südlich des Flusses wird dem Herrschaftsbereich der Burg zuzuordnen sein. Die zwar unterschiedlich schroffen, aber insgesamt siedlungsfeindlichen Hänge, die den Burgberg nach allen vier Himmelsrichtungen umgeben, bedingen eine siedlungsfreie Zone rings um die Befestigung in einem Abstand von mindestens 2 km.

Wenden wir uns nun dem Befestigungswerk selbst zu. Es schließt sich in annähernder Halbkreisform um die Nordseite der nierenförmigen, von Ost nach West erstreckten devonischen Bergkuppe; deren größte Längsausdehnung mißt 300 m, die größte Breite etwa 150 m. Im Osten läuft die Kuppe schmal aus. Im Südwesten und entlang der ganzen Südseite stößt der Berg an die 250 m abfallenden Steilhänge, hier bedurfte es keiner künstlichen Befestigung (Abb. 1 u. 2).

Von der aus Richtung Ürzig heraufziehenden Kreisstraße kommend erreicht man den Wall über einen in letzter Zeit ausgebauten Waldweg im Zuge des alten Burgzuganges, der zum schönen Aussichtspunkt mit Moselblick am TP 354,1 hinführt. Kurz vor dem Eintritt in den Burgring wird man von der Höhe und Mächtigkeit des zur Rechten aufsteigenden Walles beeindruckt, dem eine schwache Grabensenke vorgelagert ist. Ein zweiter Graben, den Dehn vor dem Hauptgraben hatte sehen wollen, ist schwer auszumachen. Links vom Zugangsweg erkennt man noch einen niedrigen und kurzen Wallstummel, der mit einer tief auslaufenden Grabensenke und einer offenbar naturbedingten zweiten parallel zum Graben verlaufenden Mulde an der östlichen Bergseite endet. Hier wurde in jüngerer Zeit in einem Steinbruch Material für die nahegelegenen Weinbergsmauern gewonnen. Aber auch der Hohe Wall hat offen-

sichtlich Schiefersteine für diesen Zweck hergeben müssen, wie man den Abgrabungen an dessen östlicher Außenseite entnehmen kann (Abb. 2). Auf diese Abgrabungen ist vermutlich die in Ürzig kursierende Nachricht zurückzuführen, der Burgring habe eine Mauer gehabt. Da eine solche oberirdisch nirgends erkennbar ist und auch früher sicher nicht erkennbar war, kann man sie nur bei der Steinsuche entdeckt haben.

Der von Nordwesten auf den Zugang zustoßende 15 bis 20 m breite Hauptwall biegt am Wegeinschnitt fast rechtwinkelig nach SSW um und begleitet den Weg noch etwa 30 m an der rechten, das heißt für die Burgverteidiger wichtigen Seite. Am auslaufenden Ende des den Weg flankierenden Walles müßte das Tor gelegen haben.

Die bogenförmige Hauptbefestigung der Anlage zeigt im östlichen Abschnitt einen auch von innen sichtbaren, 1,50 m hohen Wall, der nach Westen zu immer flacher wird, um schließlich nach einer Strecke von 130 m auszusetzen. Von hier an bis zum Auslaufen des Befestigungsringes an der Westseite ist nur noch ein kräftiger Terrassenabsatz erkennbar, den man nicht als künstlich bezeichnen würde, wenn nicht der 4 m hohe Außenhang mit den Schieferplatten einer zusammengebrochenen Mauer übersät wäre und die natürlichen Höhenverhältnisse nicht zu erkennen gäben, daß das Gelände durch Menschenhand verändert worden ist. Die Grabungsergebnisse in den Schnitten I und II sollten dies bestätigen.

An den Wall und den Terrassenabsatz schließt im Inneren ein 20 bis 30 m breiter, ebener Streifen an. Dann steigt die Burgfläche zum Mittelpunkt hin in unterschiedlicher Reliefbildung noch um 7 m bis zum höchsten Punkt an. Im Nordwesten sind in diesen Anstieg noch einmal zwei schmale Terrassenabsätze eingeschaltet. Diese Absätze und das Plateau im oberen Zentrum sowie auch der durchgehend ebene Geländestreifen hinter der Umwallung sind für Bebauungszwecke gut geeignet.

Die dreimonatigen Ausgrabungen in Erden begannen am 8. Juli und endeten am 10. Oktober 1975. Es wurde an fünf Wochentagen durchgehend acht Stunden ohne Unterbrechung gearbeitet. Die Unternehmung war von trockenem Sommerwetter begünstigt. Die wenigen Regentage wirkten sich bei der tonigen Struktur des Bodens ungünstig auf die Erdarbeiten aus.

Die Ausgrabung auf dem Burgring in Erden ist der letzte Programmpunkt eines Vorhabens, für das die Deutsche Forschungsgemeinschaft dem Unterzeichneten eine Sachbeihilfe zur Verfügung gestellt hat. Aus dieser Sachbeihilfe wurden Fahrt- und Reisekosten, kleine Sachausgaben und geringfügige Lohnkosten bestritten. Der im Antrag für die Ausschachtungen veranschlagte Betrag brauchte nicht voll in Anspruch genommen zu werden, weil das Arbeitsamt Trier im Rahmen einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme fünf Erdarbeiter bewilligt hatte, deren Löhne aus Mitteln der Bundesanstalt für Arbeit in Nürnberg erstattet worden sind.

Die Beaufsichtigung der Arbeiter seitens geschulter Museumskräfte erfolgte je nach der Personalsituation im Wechsel. Es waren daran beteiligt die Herren Dauphin, Rauen, Elsenberg und Dennemark. Während der Ausführung

von Vermessungsarbeiten übernahm Herr K.-H. Koch die Aufsicht. Gesamtauf-  
sicht und Durchführung der Zeichenarbeiten lag in Händen des Verfassers.  
Die ersten vier Wochen hatte stud. theol. Roos als Vorarbeiter mitgewirkt. Die  
Arbeiten waren mit der zuständigen Forstdienststelle und mit dem Gemeinde-  
vorsteher von Erden als zuständigem Eigentümer abgesprochen. Die zustän-  
dige Amtsverwaltung in Bernkastel ist von der Ausgrabung rechtzeitig infor-  
miert worden. Bei der Auswahl der Arbeitskräfte, die (mit einer Ausnahme)  
aus dem nahegelegenen Ürzig stammten, waren der Ortsbürgermeister von  
Ürzig, Herr Gerlach, und das Arbeitsamt in Bernkastel behilflich.

Bei den Grabungsschnitten mußte auf den mit starken Eichen und Buchen  
besetzten Baumbestand Rücksicht genommen werden. Die Schnitte III, IV und  
VI galten der Erforschung des Ostwalles, die Schnitte I und II dem terrassen-  
förmig gebildeten Westteil der Befestigung (Abb. 2). In den Schnitten V und  
VI a—b sollte der Flankenschutz des eingezogenen Torweges untersucht wer-  
den. Auf einen Torschnitt selbst wurde wegen besonderer technischer Schwie-  
rigkeiten verzichtet. Die Schnitte VIII—X liegen im Burginnenraum. Die auf-  
gezählten Schnitte sind in folgendem Nacheinander untersucht worden: IV, III,  
IX, V, X, VI, VIII, II, VII und I.

Von den sieben Wallschnitten werden hier die Profile der Schnitte I, II, IV  
und VII (Abb. 5, Faltplan) abgebildet, weil sie allein für die Interpretation des  
Mauerbaues ergiebig sind. Um bei ihrer Beschreibung unnötige Wiederholungen  
zu vermeiden, nehmen wir vorweg, was für die Bodenverhältnisse übereinstim-  
mend in allen Untersuchungsabschnitten zu sagen ist. Die Signaturen und die  
Randlegende zu Abb. 5 geben zusätzlichen Aufschluß. Die vom tiefen Violett-  
braun bis zum hellen Gelbbraun wechselnde Tönung der Böden darf nicht  
darüber hinwegtäuschen, daß sie alle die gleiche Herkunft haben. Es sind Ver-  
witterungsprodukte des anstehenden Schiefers, der auf dem Kopf des Burg-  
berges dicht an die Oberfläche tritt und dortselbst nur von einer dünnen Vege-  
tationsdecke überzogen ist. Er wurde im Laufe der Zeit einschließlich der  
letzten zwei Jahrtausende zu teils tonigem, teils lehmigem Sand zurückgebil-  
det und bedeckt in unterschiedlicher Stärke die Hänge bis zum Halbkreiswall  
und weit darüber hinaus. Da aber der an einem natürlichen Geländeabsatz  
entstandene Wall während der letzten 2000 Jahre für die erodierenden Ver-  
witterungstone eine Art Barriere bildete, wurden diese hier besonders hoch,  
teilweise bis zu 2 m aufgeschichtet. Dieses Naturprodukt überlagert in den er-  
wähnten Stärken auch den Laufhorizont aus der Zeit der Burgbenutzung. Da  
es im Grenzbereich zwischen natürlich entstandenen Böden und dem Erbau-  
ungshorizont oftmals an Trennschärfe mangelt und häufig genug die künst-  
lich umgelagerten und natürlich geschichteten Böden sich in ihrer Struktur  
ähneln, erhofften wir uns Hilfe durch bodenkundliche Analysen, die dankens-  
werterweise Herr Dr. Walter von der Landes-Lehr- und -Versuchsanstalt der  
Staatlichen Weinbaudomäne in Trier durchführte. Allein auch von dieser Seite  
war wenig Klarheit zu gewinnen. Selbst die wenigen Partien, die sich durch  
gewisse Fundanhäufung als alte Laufhorizonte zu erkennen gaben, unterschieden  
sich durch ihren geringen Phosphatgehalt nur unwesentlich von den durch  
Menschenhand bewegten Ablagerungen. Verlaß war also nur auf die wenigen,  
fundführenden Schichten.

Der 20 m lange und 1,50 m breite Schnitt I (Abb. 5) liegt etwa in der Mitte des gradlinigen, nach Nordwesten gerichteten Abschnittes der halbkreisförmigen Befestigung. Der jetzige Oberflächenverlauf gibt an der Oberkante des 8 m hohen Steilhanges nur eine kaum wahrnehmbare Aufwölbung zu erkennen. Wie ein Blick auf das an der Ostseite des Schnittes aufgezeichnete Profil lehrt, muß diese Aufwölbung in alter Zeit stärker gewesen sein. Die Einsenkung an der Innenseite ist durch allmähliches Bodenfließen vom höher gelegenen Inneren des Burgberges aufgefüllt worden. Die Innenböschung des einst sichtbar gewesenen Randwalles zeichnet sich in mehreren Linien zwischen den Meterpunkten 0 bis 6 des Profilschnittes ab. Die darüber lagernde gelbtonige Auftragung ist nach dem Verlassen des Platzes durch das erwähnte Bodenfließen entstanden.

Den Kern der Randaufwölbung bildet ein Wall aus Schiefersteinen mit einer 3 m breiten, flach auskeilenden Innenböschung und einer 2 m breiten, steiler geböschten Außenseite. Dieser Steinwall ist der Rest einer zusammengebrochenen Mauerschale, deren geradwandige Innenkante zwischen Meter 5 und 6 noch zehn Steinlagen hoch erhalten ist. Im dazugehörigen Planum wird sichtbar, daß diese gerade Innenwand an einer Stelle die Lücke für einen einstmals eingebauten, senkrechten Holzpfosten offenläßt. Hangabwärts tritt zwischen den Meterpunkten 8 bis 12 eine zweite Steinanhäufung auf. Sie ist wegen der Schräglage des Untergrundes insgesamt unregelmäßig gestaltet. Zwischen Meter 10 und 11 hebt sich, von Versturzmateriale verdeckt, der Rest einer zweiten, in situ befindlichen Trockenmauerschale ab. Auch hier sind noch etwa zehn übereinandergeschichtete Schieferplatten im alten Verband erhalten geblieben. Im Gegensatz zur zuerst beschriebenen Mauerschale ist diesmal statt der Innenseite die Außenwand geradlinig abgesetzt. Im Planum ist die Stelle, an der der Pfostenschlitz gesessen hat, durch eine Ausbruchlücke gekennzeichnet. Die hier fehlenden Steine mit der Aussparung für den Pfosten sind beim Zusammenstürzen der Mauer in die Tiefe gerissen worden.

Vor dem äußeren Fußpunkt dieser Mauerschale wird eine 2 m breite, nur leicht angeschrägte Berme sichtbar. Da auf dem schmalen Absatz nur ein geringer Teil des Mauerversturzes Platz fand, taucht der größere Teil hangabwärts zwischen den Meterpunkten 17 bis 19 auf. Hier etwa beginnt die Innenkante des Wallgrabens, der im Schnitt I aus technischen Gründen nicht ausgehoben wurde. Das Füllmaterial zwischen den beschriebenen Steinansammlungen besteht in den oberen Lagen aus hell- bis dunkelbraunem Mischboden, der schichtweise mit grobem bis mittlerem Schieferschrott vermengt ist. In den tieferen Lagen macht sich der Übergang zu den natürlich entstandenen Verwitterungsböden durch tiefbraun bis violettbraun gefärbte Böden bemerkbar. Die lehmigen Erdmassen sind auch hier mit feinen oder gröberen Splintern zerkleinerter Schieferbrocken vermischt. Die schichtweise Verteilung von Schrottmateriale gleicher Größe läßt auf verschiedene Ablagerungsphasen schließen. Auf die Schwierigkeit, langanhaltende natürliche Schichtung von kurzfristigen Auftragungen durch Menschenhand auseinanderzuhalten, ist eingangs bereits hingewiesen worden.

Aus dem Befund im Schnitt I ist eine doppelschalige Trockenmauer von 5,10 m Breite abzuleiten. Der Zwischenraum zwischen den Steinschalen war mit Erdreich ausgefüllt. An den geradwandigen Außenseiten der durchschnittlich 1 m breiten Mauerschalen bezeugen 15 cm breite Aussparungen das einstige Vorhandensein eines Gerüstwerkes aus senkrechten Holzpfosten. Spuren hölzerner Queranker sind nicht nachzuweisen. Der Fußpunkt der äußeren Mauerschale liegt 2,20 m tiefer als die Sohle der Innenschale, die scharf an der ehemaligen Hangkante angesetzt ist. Das Steinmaterial vom Oberbau beider Mauerschalen ist jeweils in entgegengesetzter Richtung abgestürzt und hat geringe Reste der in situ verbliebenen Mauerunterlagen ummantelt. Diese Tatsache weist in Verbindung mit verlagerten Erdmassen auf eine kompakte Füllung zwischen den Steinschalen, eine Tatsache, die im Hinblick auf anders zu deutende Befunde im Schnitt IV festgehalten zu werden verdient.

Schnitt II (Abb. 2) befindet sich in jenem Teil des Halbbogens, in dem die randliche Befestigung oberflächlich noch weniger deutlich bemerkbar ist, wie im Bereich von Schnitt I. Die Bedingungen für den Mauerbau waren hier auch insofern anders, als der natürlich vorgebildete Geländeabsatz mehr als 5 m niedriger und der Hangwinkel bedeutend flacher ist als dort. Wir stoßen beim Meterpunkt 7,8 des an der Nordseite des Schnittes aufgezeichneten Profils (Abb. 5) auf die geradwandige Innenseite des Mauerkerne mit markant ausgeprägtem Pfostenschlitz, der 0,40 m unter die unterste Steinlage ins Erdreich eingegraben und mit hochkant gestellten Schiefersteinen verkeilt war. Der Befund ist in Planum und Aufsicht dargestellt. Die nicht mehr in ursprünglicher Lage befindlichen Mauerteile sind zwischen Meter 8 bis 10 in schräg aufsteigendem Winkel nach außen verlagert. Dieser Versturzkern wird von einem zweiten, fast 2 m mächtigen Steinpaket durch eine breite Lehm-packung getrennt. Die Steine verteilen sich in gleichmäßiger, ebenfalls leicht ansteigender Schichtung auf eine Breite von 4 m zwischen den Meterpunkten 9 bis 13 und sind auf eine Schicht gelbtonigen, festen Bodens aufgelegt. Ihrer Lage nach müssen diese vormals senkrecht aufgesetzten Steinmassen zusammenhängend in einem Gewaltakt nach vorn gerissen worden sein. Dabei wurden auch die untersten, zwischen Meter 9 und 10 scheinbar noch im horizontalen Verband verbliebenen Platten so verdrückt, daß man keine eindeutige Antwort auf die Frage finden kann, ob hier die geradwandige Außenfront der Trockenmauer und ein Äquivalent zu dem beschriebenen Pfostenschlitz der Innenseite vorhanden war. Träfe dies zu, so würde die Gesamtbreite der Mauer in Schnitt II kaum 2 m betragen haben. Das aber ist deswegen unwahrscheinlich, weil die Mauerbreiten in allen anderen Wallschnitten zwischen 4 und 5 m bzw. sogar darüber hinaus gelegen haben. So wäre in Schnitt II die äußere Mauerschale ein Stück weiter hangabwärts zu suchen. Hierfür bieten sich die horizontal liegenden großen Schieferplatten an, die zwischen den Meterpunkten 13 bis 15 unter der gelbtonigen Füllschicht des Profils eingezeichnet sind. Soweit sie horizontal auf dem harten, von Menschenhand nicht bewegten Untergrund aufliegen, scheinen sie den Teil einer Berme zu bedecken, die der Mauerfront vorgelagert war. Die nach rechts abgekippten Platten zeigen in ihrer Fallrichtung an, daß das Steinwerk der vorderen Mauerschale, deren äußerer Fußpunkt im Bereich des Meterpunktes 13 gelegen



Abb. 3 Burgring Erden, Schnitt IV von innen mit rückwärtiger und mittlerer Mauer-  
schale

haben dürfte, insgesamt in den dicht davor liegenden Graben gestürzt ist. Bei diesem Sachverhalt kommen wir auf eine Gesamtstärke der doppelschaligen Mauer, die derjenigen des Schnittes I ungefähr entsprechen würde. Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, daß auch im Schnitt II aus technischen Gründen von einem Grabenaushub Abstand genommen werden mußte.

An der Innenseite wurde 1 m unter der Oberfläche zwischen den Meterpunkten 3,6 bis 6,5 des Schnittes II eine größere Ansammlung spätlatènezeitlicher Scherben registriert. Diese Fundschicht liegt etwa 0,5 bis 0,6 m über der Sohle der inneren Mauerschale und dürfte den Lauf- und Benutzungshorizont der Burgbewohner anzeigen. Alles darunterliegende Erdreich ist z. T. beim Mauerbau bewegt bzw. zwecks Nivellierung des Baugrunds aufgetragen worden. Die tieferen Lagen dürften indes natürlich abgelagert worden sein. Die Felsoberfläche wurde bei Meter 7 in einer Tiefe von 2,90 m unter jetzigem Niveau angegraben.

Der nicht abgebildete Wallschnitt III liegt 10 m von dem sogleich ausführlich zu besprechenden Hauptschnitt IV entfernt (Abb. 2). Hier wurde nur der innere Hang der Wallböschung aufgegraben. Mit einer Erweiterung zum

Burginnenraum sollte die Frage der unmittelbar anschließenden Innenbesiedlung geklärt werden. Der 2 m starke Deckboden über dem anstehenden, durch unregelmäßige Einsenkungen unterschiedlich geformten Naturfels gab außer geringfügigen Scherben in Streulage ca. 1 m über dem anstehenden Schiefer nichts an Besiedlungsspuren zu erkennen. Der Schnitt wurde bis zur inneren Mauerschale der Befestigung durchgezogen. Auch diesmal zeigte sich an der geradwandigen Innenseite der Schale ein rechteckig ausgesparter Pfostenschlitz für ein etwa  $18 \times 25$  cm starkes Gerüstholz. Ein nach innen abfallender Versturzkeil bedeckte den noch 1 m hohen, aus zehn Steinlagen bestehenden, unzerstörten Teil der Mauerschale.

Im Bereich des 34 m langen und 1,50 m breiten Wallschnittes IV (Abb. 2) ist die Befestigung als regulärer Wall mit Graben markant ausgeprägt und gut erhalten. Der Schnitt wurde 8 m tief ins Burginnere vorgetrieben (Abb. 5). Die Differenz zwischen der Wallkrone und dem tief gelegenen Vorgelände beträgt 5,20 m. Vom Burginneren her hat der Wall eine Höhe von 1,20 m. Bei der Beschreibung des an der Nordseite aufgezeichneten Profils beginnen wir, der von links nach rechts laufenden Meterzählung folgend, beim Meterpunkt 5.

Zwischen Meter 6,00 und 8,50 ist ca. 0,85 m unter der Oberfläche der mit kleinen schrägen Kreuzen signierte, durch Scherbenfunde ausgewiesene Lauf- und Erbauungshorizont markiert. Er wird überlagert von einer dünn auslaufenden Steinlage zwischen den Meterpunkten 6,5 bis 12. Ein zweiter, 0,40 m tiefer ansetzender Keil beginnt spitz auslaufend beim Meterpunkt 9,5 und endet, bis auf eine Stärke von fast 2 m verbreitert, bei Meterpunkt 14. Hier stößt er an eine senkrecht aufsteigende, 1,30 m hohe, aus 15 Steinlagen gebildete Mauerschale, die durch Erddruck um ein geringes aus ihrer lotrechten Position herausgedrückt worden ist (Abb. 3). Der zerstörte Oberbau dieses Mauerrestes ist nach links abgekippt, wo er den beschriebenen Steinkeil bildet. An der rechten Seite der untersten Mauersetzung bemerkt man, gegenläufig geschichtet, einen weiteren Keil von nur 0,80 m Stärke. Er dünnt nach rechts aus und liegt zwischen den Meterpunkten 14,5 und 15,5 dem auslaufenden Ende eines weiteren Versturzkeiles auf, den wir sogleich weiter verfolgen werden. Bei dem kurzen Keil zwischen Meterpunkt 14,5 und 15,5 handelt es sich vermutlich um eine Art Gegenlager für die Festigung der senkrecht aufsteigenden, mit Erdreich hinterfüllten Mauerschale.

Der soeben angesprochene vierte Versturzkeil beginnt dünn auslaufend bei Meterpunkt 15 und stößt von links nach rechts stärker werdend bei Meter 18,2 in einer Dicke von 1,00 m wiederum an den untersten Teil eines in situ verbliebenen zweiten Mauerrestes. Er ist mit 14 erhalten gebliebenen Steinlagen 0,85 m hoch. Die Versturzmassen seines zerstörten Oberbaues haben sich nicht nur nach der bereits beschriebenen linken Seite, sondern auch nach rechts verteilt, was soviel bedeuten würde, daß im Zeitpunkt des Zusammenbruchs ein Abkippen nach beiden Seiten möglich war. Wichtig für die Zuordnung des beschriebenen Mauerrestes beim Meterpunkt 18 ist die Tatsache, daß sich nach der linken, zum Burginnern gewandten, glattwandigen Seite wiederum ein Pfostenschlitz befand, dessen Maße im Grundriß Platz für einen  $15 \times 15$  cm großen Vierkantpfosten freigeben (siehe Planum und Aufsicht zu Schnitt IV bei



Abb. 4 Burgring Erden, Schnitt IV mit Erweiterung in Frontansicht

Meter 18—19, Abb. 5). Auch hier war der Pfosten, wie im Schnitt II, 0,45 m tief in den Untergrund eingelassen.

25 cm unter der Sohle der soeben behandelten Mauerschale beginnt bei Meterpunkt 18,5 ein fünfter Versturzkeil. Er stößt bei Meterpunkt 22 auf einen dritten, 1,20 m hohen Mauerrest, an dessen glattwandiger, diesmal nach rechts (das heißt nach außen) gerichteter Seite durch eine Erweiterung des Schnittes insgesamt drei Pfostenschlitze nachgewiesen werden konnten (Abb. 4 und Plan Abb. 5). Die Schlitze sind rund 1 m voneinander entfernt und in Entsprechung zu den Schlitzen der anderen Wallschnitte etwa 15 cm breit. Auch hier ist der nicht erhalten gebliebene Teil der Mauerschale sowohl nach innen wie nach außen abgestürzt. Die Steinmassen verteilen sich zu beiden Seiten des erhalten gebliebenen Kernstückes. Die nach außen gekippten Massen sind bis in den Graben hinabgerollt, jedoch wird man nur den unteren Teil der im Graben befindlichen Steineinfüllung der soeben geschilderten Mauerschale zuzuschreiben haben. Die obere Steineinfüllung zählt zu einer anderen Mauerbauphase, die noch zu beschreiben sein wird.

Vorerst noch ein Wort zum Graben. Er ist im Querschnitt trapezförmig und wurde in den anstehenden Schieferfels eingearbeitet. Die dabei herausgelösten Schieferplatten wird man für den Mauerbau verwendet haben. Die ursprüngliche Grabenbreite wird mit 4 m, die Tiefe mit 1,20 m gemessen (Abb. 5). Die Schräge der Grabensohle ist durch den leicht abfallenden Winkel der Schieferung bedingt. Als die herabfallenden Steine der Frontmauerschale in den Graben stürzten, war dessen Felssohle bereits mit einer 0,20 bis 0,30 m dicken

Schlämmschicht lehmhaltigen Bodens bedeckt. Über der muldenartigen Ablagerung der Mauersteine zwischen Meterpunkt 28 und 31 verfüllte sich der Graben sodann mit einem von Schieferschrott durchmischten lehmigen Sand, bis er später durch die zweite, mit Boden vermischte Steinschicht fast gänzlich zugefüllt wurde. Nachträgliches Bodenfließen führte zur völligen Einebnung der Grabensenke.

Verfolgen wir die obere bis zu 0,30 m starke Steinschicht des Grabens noch einmal nach rückwärts, so sehen wir, daß sie in einem Zuge bis über die äußere Mauerschale bei Meterpunkt 22 bis 23 hinausläuft und wallaufwärts bis zum Meterpunkt 21 ansteigt, um schließlich zwischen Meter 21 und 15 in ein dünneres Steinband überzuleiten. Bei Meterpunkt 15 wird dann eine gewisse Verbindung zu den Versturzmengen der zuerst beschriebenen Mauerschale hergestellt. Damit schließt sich der Kreis und wir können den Versuch wagen, die Befunde des Schnittes IV zu deuten.

Wir glauben zwei verschiedene Mauerbauphasen erkennen zu können. Die ältere Phase wird von den beiden Trockenmauerschalen mit Pfostenschlitzen verkörpert (Abb. 3 und 5). Die 4,35 m breite Mauer war zwischen den beiden Mauerschalen hohl, wenn man die Versturzkeile beider Schalen richtig deutet. Eine solche Konstruktion setzt einen kräftigen, hölzernen Innenverbau voraus. Nach dem Zusammenbruch oder der Zerstörung dieses Bauwerks wurde eine Erneuerung vorgenommen, das Ganze wurde um etwa 2 m nach rückwärts versetzt. Die Innenschalen der neuen 6 m breiten Mauer weisen keine Pfostenschlitze auf (Abb. 3). Der Zwischenraum zwischen den beiden Mauerschalen ist mit horizontal geschichtetem Erdreich ausgefüllt. Von den beiden Mauerschalen ist die äußere nicht erhalten. Sie ist bis auf ganz geringe Reste in die Tiefe gerissen worden. An anderen Stellen des Walles ist sie möglicherweise noch etwas besser erhalten geblieben.

Von den übrigen drei Wallschnitten wäre sodann noch Schnitt VI (zur Lage siehe Abb. 2) am äußersten Ostende des auslaufenden Walles zu erwähnen. Hier wollten wir die Frage eines vermuteten östlichen Flankenschutzes für den zangenartigen Burgzugang klären. Tatsächlich brachte der Suchgraben in dem niedrigeren Wallstummel die Reste einer Trockenmauer in Form von horizontal übereinander geschichteten, ziemlich großen Schieferplatten zum Vorschein. Das 2 m breite, doppelschalige Mauerwerk war mit Erdreich ausgefüllt.

Auch der Schnitt VII war mit dem Ziel angelegt, Fragen des Flankenschutzes für den Burgzugang zu klären. Hier handelt es sich um den Naturhang, der die Torgasse an der rechten Seite begrenzt und dessen obere Kante vermutlich die Reste einer Steinmauer barg. Dieser Schnitt (Abb. 2) liegt 30 m vom einbiegenden Ostende des Hauptwallen entfernt. Lagemäßig ist er an der allmählich flacher werdenden rechten Seite des Torweges angesetzt. Ein Blick auf das 13 m lange, wegen des Baumbewuchses an einer Stelle um etwa 1 m versetzte Nordprofil (Abb. 5) zeigt an, daß der Höhenunterschied zwischen dem Weg (rechts von Meterpunkt 13) und der Oberkante des Geländeabsatzes 3 m beträgt. In dem 15 m entfernten Schnitt V nahe dem Wall hatten wir eine Höhendifferenz von 8 m gemessen. Schnitt VII wurde fast auf die ganze Länge bis auf den gewachsenen Fels hinabgetrieben. Die Felsober-

Erden, Burgberg

- toniger Sand
- Mischboden
- brauner Lehm
- violettbrauner Lehm
- rötlicher Lehm
- gebrannter Lehm
- Schiefersteine
- Schiefersplit
- Holzkohle
- Scherben

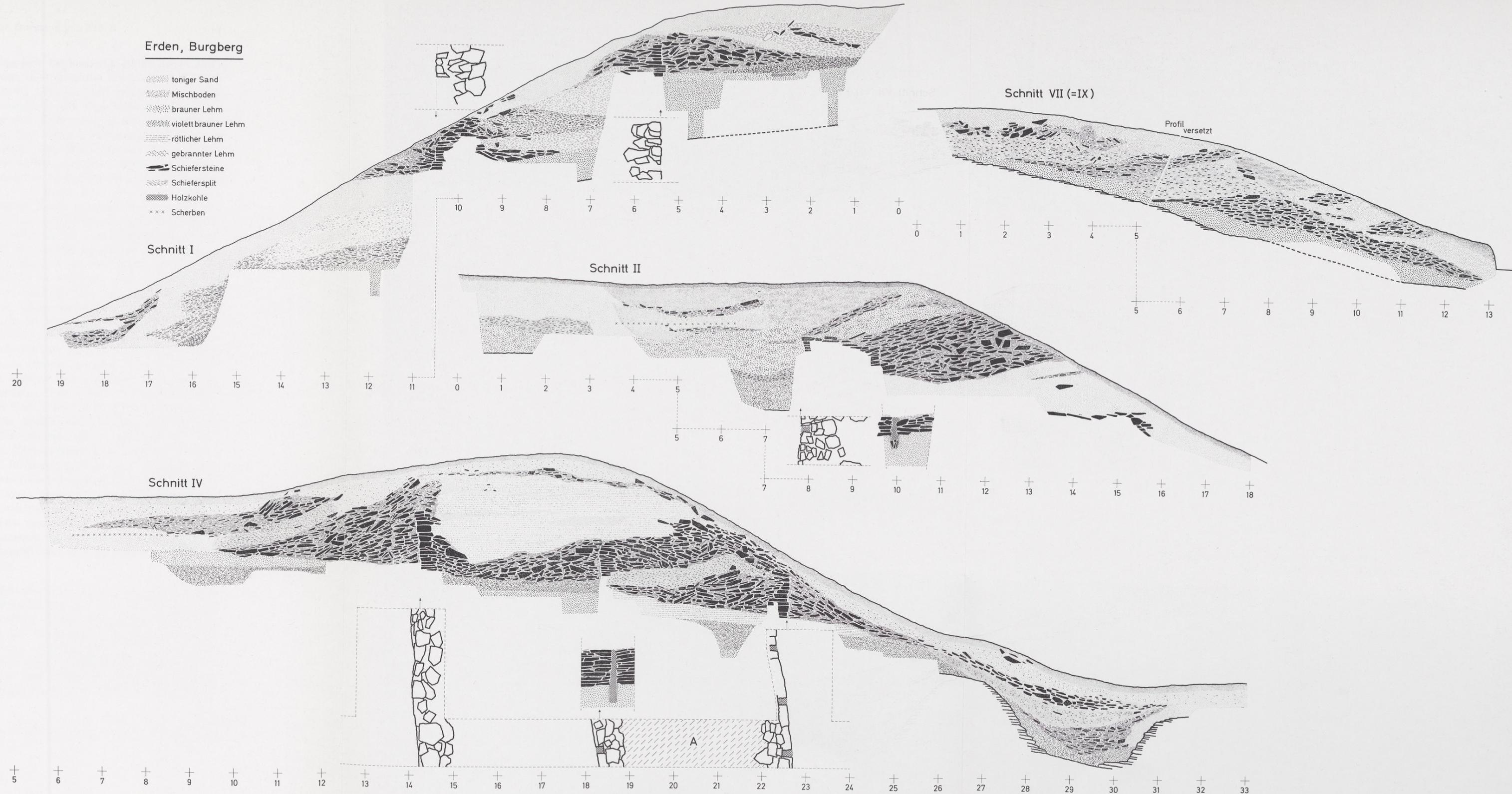


Abb. 5 Burgberg Erden, Profile und Teilflächen der Grabungsschnitte I, II, IV und VII

fläche wird von einer unterschiedlich starken Deckschicht gelbbraunen Verwitterungslehms bedeckt, der zwischen den Meterpunkten 5 und 7 mit 0,6 und 0,7 m die größte Dicke erreicht. Über dieser Grundsicht zeichnen sich zwei mit Schiefersteinen angereicherte Versturzkelle ab. Der untere reicht vom Meterpunkt 6 bis zum Weg. Am Anfang und Ende läuft er dünn aus und erreicht bei Meter 8 eine Stärke von 0,7 m. Nur wenige, in horizontaler Position verbliebene, größere Schieferplatten zwischen den Meterpunkten 5 und 6 verweisen auf den Ausgangspunkt des Versturzes bzw. auf den Standort der Mauerschale, von der das bis zu 7 m weit verlagerte Steinmaterial stammt. Es muß der Situation nach die äußere Mauerschale gewesen sein. Die innere Mauerschale wäre dort anzusetzen, wo der nächst höher gelegene Versturzkelle ansetzt, und dies ist beim Meterpunkt 2 des Profils der Fall. Der hier beginnende, nach rechts streichende Keil senkt sich zunächst bis zum Meterpunkt 5 dem Geländegefälle entsprechend um 0,30 m ab, nimmt im gleichen Abstand an Stärke zu und steigt sodann bis zum Meterpunkt 7 um 0,80 m an. Dieser Richtungswechsel der Versturzmasse ist dadurch zu erklären, daß der Zwischenraum zwischen der geschilderten äußeren und der hier behandelten inneren Mauerschale mit Erdreich angefüllt war. Diese Erdfüllung wurde beim Zusammenbrechen der Mauer mit nach vorn gerissen. Sie bildete in Höhe des 7-Meter-Punktes eine wallartige Aufwölbung, an der die Steine der inneren Mauerschale zur Ablage kamen. Das Erdreich des inneren, mit relativ wenig Steinmaterial vermischten Keiles ist teils dunkel gefärbt, teils von rotgebrannten Lehmteilchen durchsetzt und enthielt im Abschnitt zwischen den Meterpunkten 5 und 6 Reste von verkohltem Holz, dessen Fällungszeit nach der dendrochronologischen Analyse durch E. Hollstein in die Zeit um 150 v. Chr. gehört. Aus diesen Beobachtungen kann geschlossen werden, daß an der Innenwand der Randmauer wenig Schieferplatten, dafür aber um so mehr Holz, vielleicht in einer Art Lehm- oder Fachwerksverband verbaut gewesen ist. Verfolgen wir das Profil noch einmal in Richtung Torweg, so erkennen wir über dem Versturzkelle der äußeren Mauerschale bei den Meterpunkten 9 bis 10 und 10,2 bis 11,6 noch einmal zwei Steinlagen, deren Richtung leicht nach oben abgewinkelt ist. Hier handelt es sich offensichtlich um weitere Teile der inneren Mauerverblendung, die abschnittsweise nach unten gerissen wurde. Diese Steine werden von den anderen Steinmassen durch Erdreich getrennt, das der Innenfüllung des Mauerbaues entstammt und das gleichfalls in der geschilderten Art in die Tiefe verlagert wurde.

Über dem Versturzkelle der inneren Mauerverblendung beobachten wir eine bis zu 0,60 m hohe Aufschüttung von Mischboden, der mit kleinen Schieferplatten durchsetzt ist. Die darüber folgenden, etwas unregelmäßig gelagerten Schieferplatten sind entweder auf die am Hauptwall konstatierte, zweite Mauerphase oder auf einfache Verlagerung vom Burginneren her zurückzuführen. Eine Entscheidung darüber, welche von beiden Entstehungsursachen zutrifft, kann nur durch weitere Schnitte oder Flächenabdeckungen herbeigeführt werden. Das aber wird gegenwärtig durch den Baumbestand verhindert.

Die mit verbranntem Holz angereicherte Schicht führte übrigens auch eine

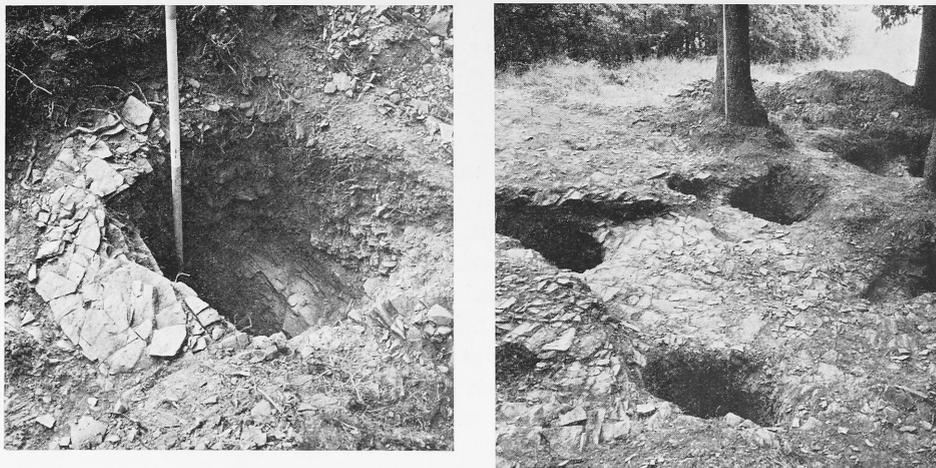


Abb. 6 und 7 Burgring Erden, Pfostengruben in Schnitt X

relativ starke Anhäufung von Fundmaterial, vor allem Gefäßreste und feuergeröteten Lehm, einen Spinnwirtel und einen eisernen Lanzenschuh.

Von den Suchschnitten im Burginneren ist für uns nur die Flächenabdeckung an der höchsten Stelle des Burgberges von Wichtigkeit. Beim Planieren eines Rastplatzes am schönen Aussichtspunkt nahe dem TP 354,1 und beim Verbreitern des Zugangsweges zu diesem Platz waren auf dem hohen, dreieckigen Plateau Teile des hoch anstehenden Schieferfelsens durch eine Planierraupe angeschürft worden. Die nur 0,20 bis 0,40 m starke Vegetationsdecke über dem Grundgestein ließ an dieser Stelle Flächenabdeckungen mit Aussicht auf größere Erfolge ratsam erscheinen, größer im Vergleich zu den Suchgräben VIII und IX, bei denen über der Felsoberfläche Deckschichten von mehr als 1 m abzutragen waren.

Die Abdeckung des Schnittes X (Abb. 2) erfaßte unter Aussparung des Baumbestandes eine Fläche von  $10 \times 6$  m. Obwohl das Relief ein teils leichtes, nach Norden hin aber kräftigeres Gefälle aufweist, erfaßten wir hier neun in den Schiefer eingetiefte Pfostengruben von erheblicher Größe (Abb. 6—7). Auch konnten Brandflecken mit Holzkohlen- und Aschenresten registriert und ein wenig Latènekeramik geborgen werden. Die geländemäßig am höchsten liegenden Pfostengruben waren besonders tief eingearbeitet, die weniger stark eingetieften Gruben befinden sich in dem abfallenden Teil der Untersuchungsfläche. Durch die unterschiedlichen Sohlthiefen der Gruben bei unebenem Baugrund wurden die Hauspfosten bzw. Dachständer auf gleiche Tiefe gebracht, ein Verfahren, das auch bei der Alburg von Bundenbach Anwendung fand. Die Sohlthiefen der Gruben schwanken in ihren absoluten Höhen nur um wenige Zentimeter, so daß ein Niveaueausgleich des schrägen Baugrundes gewährleistet war. Im folgenden geben wir die wichtigsten Maße der Pfostengruben wieder (Abb. 8).

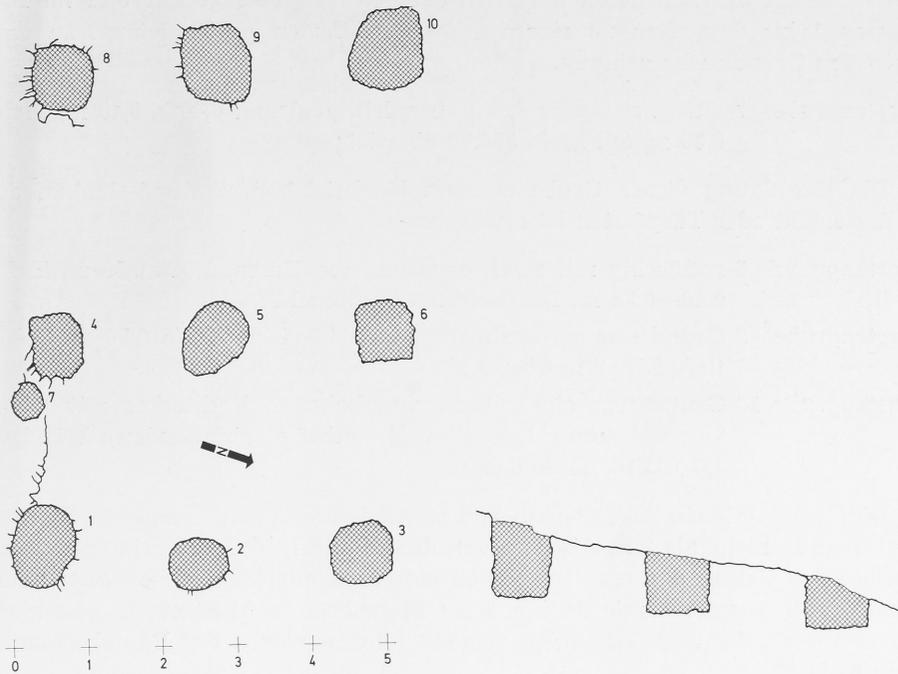


Abb. 8 Burgring Erden, Plan der Pfostengruben in Schnitt X

*Pfosten 1* unregelmäßig oval,  $1,08 \times 0,85$  m,  $0,80-1,10$  m tief, Sohlentiefe 358,25 über NN

*Pfosten 2* Grundriß oval,  $0,80 \times 0,65$  m,  $0,80-0,90$  m tief, Sohlentiefe 358,12 über NN

*Pfosten 3* viereckig mit stark abgerundeten Ecken,  $0,85 \times 0,80$  m,  $0,40-0,70$  m tief, Sohlentiefe 358,11 über NN

Diese drei Gruben liegen von Süd nach Nord aufgereiht in einer geraden Linie im Abstand von je 2 m voneinander. Die Oberfläche des Felsgrundes fällt auf der Baufläche von 359,44 bei Pfosten Nr. 1 auf 358,67 über NN bei Pfosten Nr. 3, insgesamt also um 0,77 m. Demgegenüber beträgt die Differenz der Grubensohlentiefe nur 0,14 m.

*Pfosten 4* Grundriß unregelmäßig rechteckig,  $0,70 \times 0,80$  m, Tiefe  $0,40-0,50$  m, Sohlentiefe 358 über NN

*Pfosten 5* Grundriß ungleichmäßig oval,  $0,90 \times 0,90$  m, Tiefe  $0,45-0,60$  m, Sohlentiefe 357,95 über NN

*Pfosten 6* Grundriß rechteckig mit leicht abgerundeten Ecken,  $0,80 \times 0,80$  m, Tiefe  $0,35-0,50$  m, Sohlentiefe 358,6 über NN

Die Pfostengruben 4 bis 6 liegen parallel zu den Gruben 1 bis 3 wiederum in einer Reihe. Die Felsoberfläche hat von Grube 4 bis 6 ein Gefälle von 0,51 m.

Die Differenz der Sohliefen bei allen drei Gruben beträgt nur 0,11 m. Die Pfosten 1 bis 6 dürften zu einem auf sechs Pfosten gegründeten Bau von  $3 \times 4,6$  m Grundfläche gehören.

*Pfostengrube 7* dicht bei Grube 4, im Grundriß oval und  $0,40 \times 0,40$  m, Tiefe 0,30 m, Sohlief 358,79 über NN

Die Zuordnung dieser Grube zu dem beschriebenen Sechspfostenbau als Stützelement oder Türpfosten ist erwägenswert.

*Pfostengrube 8* rechteckig mit stark abgerundeten Ecken,  $1,0 \times 0,80$  m, Tiefe 0,40—0,35 m, Sohlief 357,86 über NN

*Pfostengrube 9* Grundform unregelmäßig,  $0,90 \times 0,95$  m, Tiefe 0,50 m, Sohlief 357,67 m über NN

*Pfostengrube 10* Grundform eines leicht verschobenen Rechteckes mit leicht verschobenen Ecken und schräg abfallenden Wänden,  $1,0 \times 1,10$ , Tiefe 0,52

Die Gruben 8 bis 10 liegen annähernd parallel zu den beiden anderen Reihen, allerdings in mehr als 3 m Abstand von diesen und in der Orientierung etwas schräg verlagert, so daß man ungern an eine Zusammengehörigkeit aller neun Pfostengruben glauben möchte. Nr. 8 bis 10 gehören wohl zu einem gesonderten Grundriß, die noch fehlenden Gruben blieben wegen des Baumbestandes unaufgedeckt.

Vier der Grabungsschnitte haben Fundmaterial geliefert, das mit dem Befestigungswerk in eindeutiger, stratigraphischer Verbindung steht. Es sind vorwiegend Topfreste, die einem frühen Abschnitt der Stufe Latène C angehören.

Die teils rau- und stumpfwandige, teils oberflächlich geglättete Keramik ist von gröberer Machart, hat körnige Beimengungen und ist hart gebrannt. Die für den späteren Abschnitt der Latèneperiode C so typische, stumpfe Oberflächenbehandlung ist nur schwach vertreten. Einige scheibengedrehte Exemplare wie die Flaschen- oder Becherränder (Abb. 9, 2 und 4), der Pokalfuß (Abb. 9, 8) und eine Schale mit eingezogenem Rand (Abb. 9, 10), aber auch die meisten nicht scheibengedrehten Schalen (Abb. 9, 9, 11 u. 12 u. a.) haben feingeschlammten Ton und nicht selten einen mattglänzenden Überzug. Die Färbung wechselt zwischen graubraun und rötlich bis gelbbraun. Die Verzierung erschöpft sich in Fingertupfen, bei zwei Gefäßen ist der obere Rand eingekerbt (Abb. 9, 3 und 5). Ein Topf mit leicht verdicktem Innenrand hat auf der Schulter zwei sich überschneidende, ziemlich breit eingestrichene Wellenlinien (Abb. 9, 1). Das wellenverzierte Randstück und die Scherbe des leicht gewölbten Topfdeckels (Abb. 9, 14) wurden im Bereich des Hausgrundrisses im Schnitt X geborgen.

Mit einem großen Tonwirtel (Abb. 9, 20), einem Basaltlava-Mahlstein in Bootsform (Abb. 9, 21), Bruchstücken von weiteren Lavamühlsteinen, einem Stück Eisenschlacke und einem eisernen Lanzenschuh (Abb. 9, 19) aus Schnitt VII ist der Fundvorrat erschöpft. Er könnte durch Flächenabdeckungen, die

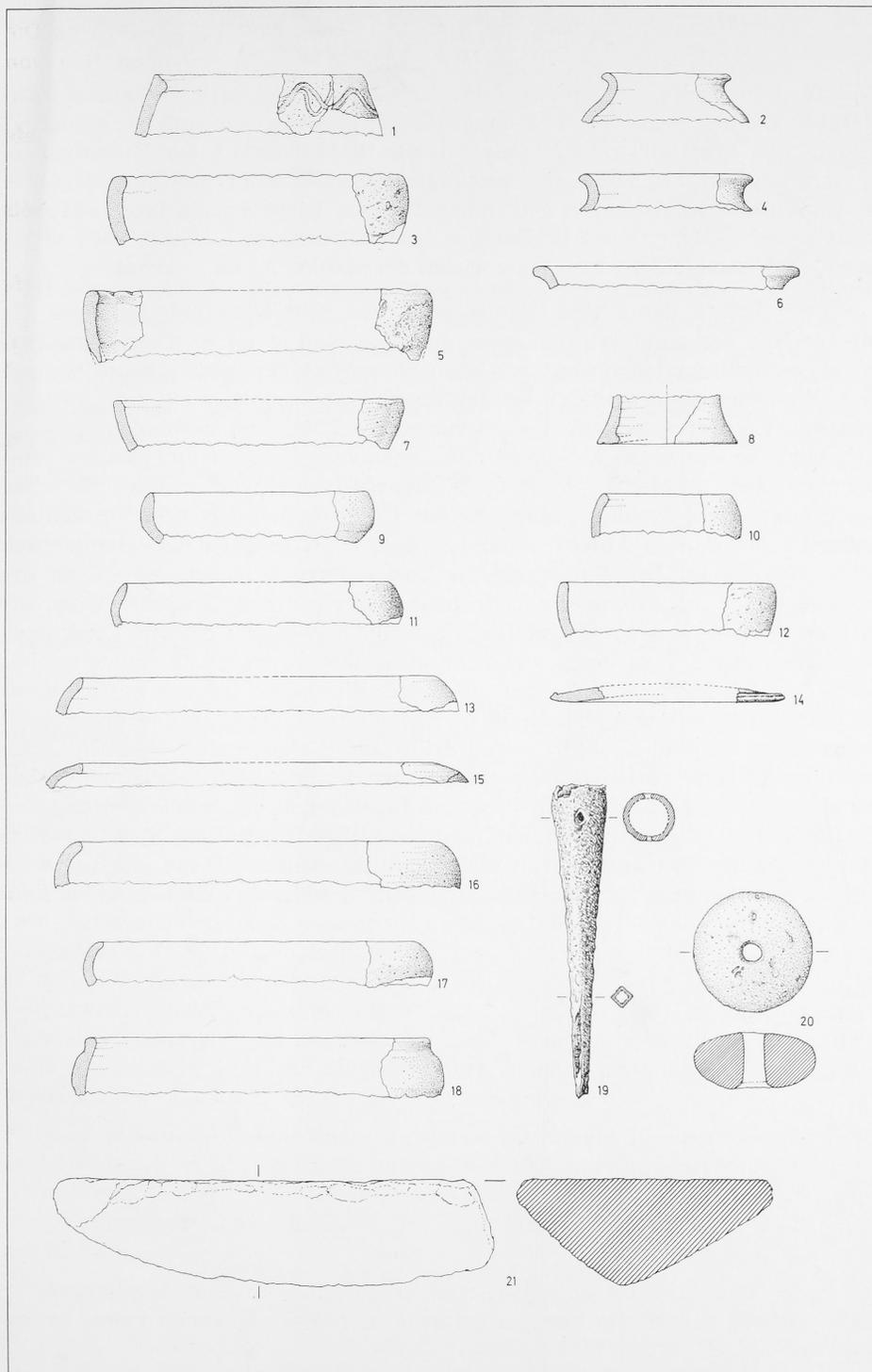


Abb. 9 Burgring Erden, Funde aus den Grabungsschnitten II, VII und X

zur Zeit wegen des Baumbestandes nicht durchführbar sind, entsprechend vermehrt werden.

Ganz vereinzelte römerzeitliche Fundstücke, wie ein stark abgerolltes Falzziegelbruchstück und ein weiß-tongrundiger Schalenrand mit eingezogener Mündung können nicht als Beweis für eine Reaktivierung der Befestigungsanlage, sondern höchstens für eine agrarische Nutzung des Burgberges in römischer Zeit in Anspruch genommen werden. Diese Stücke lagen auf oder dicht unter der Oberfläche im Bereich des Wallschnittes II, durch meterdicke, sterile Auffüllschichten vom Fundhorizont der Spätlatènezeit getrennt.

Der Burgwall von Erden ist die vierte von acht Höhenbefestigungen, die im Laufe einer rund zehnjährigen, gezielten und von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Aktion als spätlatènezeitlich erkannt worden sind. War man bisher geneigt, Burgen dieses Zeitabschnittes mit den Abwehrkämpfen gegen die gallischen Eroberungszüge Cäsars zu verbinden, so zeigt sich jetzt, daß in diese Kategorie nur diejenigen „oppida“ und „castra“ einzureihen sind, die der Latènestufe D angehören, während andere, die schon am Übergang von B zu C oder in Latène C gebaut wurden, offensichtlich aus anderem historischen Anlaß entstanden sind. Dazu gehört neben Bundenbach jetzt auch Erden. Die Gründungszeit beider Burgen ist um die Mitte des 2. vorchristlichen Jahrhunderts bzw. etwas früher anzusetzen. Damit stoßen wir in eine Dunkelzone der Geschichte, die möglicherweise mit dem Vordringen rechtsrheinischer Invasoren, vielleicht auch den historisch bezeugten Kimbern- und Teutonenzügen zusammenhängen. Wir sehen treverische Stammesgruppen im Mosel- und Naheraum in Abwehrstellung gegen eine uns vorerst unbekannte Gefahr. Noch ist es zu früh, aus diesen ersten Beobachtungen voreilige Schlüsse zu ziehen oder neue Typen in das terminologische Vokabular einzuführen. Dazu sind vor allem die Einzelheiten der Befunddeutung und des Befestigungsbaues noch nicht genügend abgesichert. Daß aber der Forschung mit den Ergebnissen von Erden und Bundenbach Wege geöffnet werden, die in historisches Neuland vorstoßen, wird kaum zu bestreiten sein.